

Krankenhaus

TECHNIK + MANAGEMENT

Die Fachzeitschrift für den HealthCare-Markt



Titelstory: Mit Anomalie-Erkennung
Sicherheitsrisiko Medizingeräte meistern

Special

IT-Systeme

ThemenHOTF: Vom Konzept zur
erlebten Versorgung**Gesundheitskompetenz:**
Fit für die Schicht**Digitalisierung:**
Mit 6G in die Zukunft

Großes digitales Krankenhausprojekt schließt 140 Krankenhäuser an gemeinsames Patientenportal an

Verbesserte Patientenreise

Das interoperable Patientenportal ‚Mein-Krankenhaus.Digital‘ ist erfolgreich in den Betrieb gestartet. Bereits im Dezember 2025 konnten die ersten Patienten Termine über das System online buchen, das von über 70 Krankenhausträgern in einem gemeinsamen Verbundprojekt realisiert wurde. Mehr als 140 Krankenhäuser deutschlandweit sind nun miteinander verbunden und für Patienten digital erreichbar. Damit ist eine der größten digitalen Gesundheitsstrukturen in Deutschland entstanden.

Das Großprojekt unterscheidet sich grundlegend von herkömmlichen Beschaffungsprozessen im Gesundheitswesen. Denn die Struktur der Krankenhäuser ist durch föderale Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern, sektorale Grenzen und Selbstverwaltung geprägt. Digitalisierung fand bisher meist auf der Ebene einzelner Häuser statt, häufig isoliert mit historisch gewachsenen IT-Systemen und ohne übergreifende Koordination.

Krankenhäuser als Treiber der digitalen Transformation

Zu Beginn von ‚Mein-Krankenhaus.Digital‘ stand dagegen die Vision mehrerer Krankenhäuser, dass die Realisierung von



KIG-Geschäftsführer Andreas Lange: „Wir haben als Krankenhäuser bewusst nicht auf eine Lösung von der Stange gesetzt, sondern uns in der Genossenschaft zusammengeschlossen, um die Anforderungen gemeinsam zu definieren und die Umsetzung selbst zu steuern.“

Bild: the i-engineers

Patientenportalen nur dann sinnvoll ist, wenn von Anfang an übergreifend gedacht wird. Denn kein Patient registriert sich gerne einzeln für jedes Krankenhaus. Und nicht jedes Haus hat die Kapazitäten, sich mit den Anforderungen der Beschaffung und Projektumsetzung auseinanderzusetzen.

Deshalb gründeten die Krankenhäuser für den organisatorischen Rahmen des

Projekts eine eigene Genossenschaft: die Klinik IT Genossenschaft (KIG). Die organisatorische Steuerung und die Governance liegen bei der KIG und ihrer Tochtergesellschaft Patientenplattform Betriebsmanagement GmbH (PBG). Finanziert wurde das Projekt hauptsächlich aus den KHZG-Fördermitteln (Fördertatbestand II).

Interoperabilität als technische Grundlage

Für die Bereitstellung und Implementierung des interoperablen Patientenportals wurde das Schweizer Softwareunternehmen the i-engineers beauftragt, das in Deutschland Standorte in München und Münster betreibt. Den technischen Betrieb erbringt das Unternehmen zusammen mit dem deutschen Rechenzentrumsbetreiber Synaforce GmbH.

Kern der Lösung ist eine zentrale, mandantengetrennte Datenplattform, ergänzt durch eine Workflow-Engine zur Automatisierung klinischer Prozesse. Die von the i-engineers eigens für den Gesundheitssektor entwickelte Interoperabilitätsplattform ermöglicht die Umsetzung von Use Cases für Patienten. Dazu zählen die Möglichkeiten, Termine online zu buchen, Dokumente digital bereitzustellen und einzusehen.



Bild: sam richter/stock.adobe.com (KI-generiert)

Portal ‚Mein-Krankenhaus.Digital‘: Patienten werden nicht mehr erst vor Ort in den Prozess einbezogen, sondern können bereits zuvor Termine buchen oder Dokumente bereitstellen. Das medizinische Fachpersonal muss nicht bei null anfangen, sondern kann auf einem bereits vorhandenen Informationsstand aufbauen.

Patienten partizipieren selbst mehr

Der administrative, zeitintensive Teil der Patientenaufnahme verlagert sich vom physischen Besuch in den digitalen Vorlauf – bequem von zu Hause aus. Patienten werden nicht mehr erst vor Ort in den Prozess einbezogen, sondern können bereits zuvor beginnen, und das in ihrem eigenen Tempo. Damit wirken sie an der Vorbereitung ihres Behandlungstermins mit, bevor sie das Krankenhaus überhaupt betreten. Für das medizinische Fachpersonal bedeutet das, dass der Behandlungsfall nicht mehr bei null beginnt, sondern auf einem bereits vorhandenen Informationsstand aufbaut.

„Das Portal wird von unseren Patienten sehr gut angenommen. Wir haben inzwischen jede Fachabteilung mit mindestens einer Terminart hinterlegt und verlagern die Patientensteuerung Schritt für Schritt konsequent auf das Portal“, berichtet Michael Krappmann, Leitung IT & Digitalisierung der Kliniken Dr. Erler. Die Sprechstundentermine sind gut gebucht bis ausgebucht. „Für uns das klare Signal, dass der Weg stimmt“, sagt Krappmann. Wie intuitiv das System ist, zeigt die Aufnahme einer Patientin, die ursprünglich aus Kanada stammt. „Sie hatte ihre Unterlagen, Vorbefunde, Röntgenbilder und weitere Daten, bereits eigenständig über ihren Datenraum bei uns hochgeladen, bevor sie zu uns kam. Für sie war das längst Standard. Genau diese einfache, selbsterklärende Nutzung braucht es, damit ein Portal im Alltag wirklich trägt“, so der IT-Leiter.

Für die schätzungsweise 15.000 Krankenhausmitarbeiter, die das System im Vollobau nutzen werden, ist das eine entlastende Nachricht. Durch die große Anzahl an teilnehmenden Krankenhäusern haben jährlich über zwei Millionen Patienten die Möglichkeit, das Portal zu nutzen. Und das Projekt ist klar auf Wachstum ausgelegt: Weitere Häuser können sich jederzeit anschließen. Weil der Verbund KIG als Genossenschaft organisiert ist, steht interessierten Krankenhäusern der Beitritt offen.

Enge Zeitvorgaben eingehalten

Das Projekt wurde innerhalb der durch das KHZG vorgegebenen Fristen abgeschlossen. Die Rahmenbedingungen waren in mehrfacher Hinsicht anspruchsvoll: Enge Zeitschienen, extern bestimmte



Michael Krappmann, IT-Leiter Kliniken Dr. Erler: „Das Portal wird von unseren Patienten sehr gut angenommen. Die Sprechstundentermine sind gut gebucht bis ausgebucht. Für uns das klare Signal, dass der Weg stimmt.“
Bild: the i-engineers

Finanzierung und ein Anbietermarkt, der zu Beginn der Förderung auf die nationale Nachfrage noch nicht eingestellt war. Auch die Ressourcen in den Kliniken waren durch zahlreiche andere parallele Digitalisierungsvorhaben stark beansprucht.

„Wir haben als Krankenhäuser bewusst nicht auf eine Lösung von der Stange gesetzt, sondern uns in der Genossenschaft zusammengeschlossen, um die Anforderungen gemeinsam zu definieren und die Umsetzung selbst zu steuern“, erklärt KIG-Geschäftsführer Andreas Lange. „Zusammen mit the i-engineers als Umsetzungspartner und den weiteren Dienstleistern ist so trotz enger Fristen eine Lösung entstanden, deren Steuerung in der Hand der Krankenhäuser bleibt und die neue Maßstäbe für kollaborative Digitalisierung im Gesundheitswesen setzt.“

Gemeinsames Projektmanagement mit aktiver Mitgestaltung

Die Koordination eines Projekts dieser Größenordnung erforderte neue Organisationsformen. Die KIG etablierte deshalb ein zentrales Projektmanagement-Office (PMO) im Auftrag der teilnehmenden Krankenhäuser, das die Arbeit der Dienstleister und die Anforderungen aus den Kliniken gesteuert hat.



Vision des Patientenportals, das Patienten mit mehr als 140 Krankenhäusern verbindet: Die Realisierung ist nur dann sinnvoll, wenn von Anfang an übergreifend gedacht wird. Denn kein Patient registriert sich gerne einzeln für jedes Krankenhaus.
Bild: the i-engineers

Für die inhaltliche Ausgestaltung wurden themenbezogene Arbeitsgruppen eingerichtet, in denen Fachexperten aus den Krankenhäusern gemeinsam die Lösung mitgestaltet sowie Standards und Prozesse für den Betrieb abgestimmt haben. Über die kollegiale Zusammenarbeit entstanden auch Partnerschaften und Kooperationen zwischen den Experten, die über das Projekt hinausreichen. So tauschen sich beispielsweise IT-Teams über die während des Projekts gewachsenen persönlichen Netzwerke regelmäßig auch zu Herausforderungen aus, die jenseits des Patientenportalsystems liegen. „In der Genossenschaft entscheidet jedes Haus selbst, wie stark es sich einbringt – es kann die Lösung aktiv mitgestalten oder von der gemeinsamen Expertise der anderen profitieren, insbesondere von den Pilotkliniken“, erläutert Lange. „Das PMO moderiert die Arbeitsgruppen und bereitet Entscheidungen so vor, dass die Interessen aller gewahrt sind. So bleibt die Steuerung bei den Häusern und kein Krankenhaus wird technisch oder prozessual abgehängt.“

Legacy-Systeme weiterhin verwendbar

Diese Balance zwischen Standardisierung und Flexibilität gilt als einer der Erfolgsfaktoren des Projekts. Das interoperable Patientenportal lässt jedem Krankenhaus in der Konfiguration den Spielraum, um die eigene Prozesswelt abzubilden. Zentral geregelt wird nur, was für die Interoperabilität, die Sicherheit, den Datenschutz und die Zusammenarbeit zwischen den Krankenhäusern zwingend einheitlich sein muss.

Schnittstellen zu allen marktüblichen KIS wurden eingerichtet, bis hin zu Nischenlösungen und kundenspezifischen Sonderanfertigungen. Diese technische Herausforderung konnte durch ein systematisches Management von Anforderungen und klare Schnittstellenbeschreibungen gemeistert werden.

IT-Sicherheit und Compliance zentral organisiert

Für die IT-Sicherheit wurde ein Rechenzentrumsanbieter mit georedundanten Standorten in Deutschland ausgewählt. Um die Compliance-Themen, insbesondere Datenschutz, Informationssicherheit und Data Governance, zwischen den vie-



„Mein-Krankenhaus.Digital“ wurde vom Team des Schweizer Softwareunternehmens the i-engineers entwickelt. Den technischen Betrieb erbringt das Unternehmen zusammen mit dem deutschen Rechenzentrumsbetreiber Synaforce.

Bild: the i-engineers

len Krankenhäusern zentral zu organisieren, gründete die KIG eine eigenständige Gesellschaft: die Patientenplattform Betriebsmanagement GmbH (PBG).

Sie kümmert sich im Auftrag der Krankenhäuser um die Aufgaben zu Informationssicherheit und Datenschutz für das Portal. Die datenschutzrechtliche Verantwortung verbleibt bei den Trägern. So werden Tätigkeiten gebündelt, die Dienstleister haben einen zentralen Ansprechpartner und die Krankenhäuser sparen sich den Aufwand für eine lokale Organisation.

Betriebsphase eröffnet Potenzial für neue Anwendungsfälle

Die ersten Rückmeldungen sind äußerst positiv. „Im Echtbetrieb buchen Patienten ihre Termine inzwischen ganz selbstverständlich“, berichtet KIG-Geschäftsführer Lange. „In der Patientenaufnahme wird besonders die Chat-Funktion geschätzt, mit der sich Rückfragen oder fehlende Dokumente flexibel und zeitunabhängig klären lassen, ohne Patienten hinterherzutelefonieren.“ Und weil alle Häuser auf derselben Plattform arbeiten, kommt jede Verbesserung dem gesamten Verbund zugute.

Mit dem Abschluss der Projektphase beginnt jetzt die eigentliche Wertschöpfung für die Krankenhäuser, die sich nun schrittweise den Nutzen des neuen Systems erschließen. Im Projekt wurde vor allem die grundlegende Infrastruktur geschaffen. Die zentrale Interoperabilitätsplattform und die Anbindung aller KIS ermöglichen es den angeschlossenen Häusern nun, in ganz neuen Prozesswelten zu arbeiten. Die Plattform kann künftig weitere Anwendungsfälle abbilden, von der Einbindung der elektronischen

Patientenakte, der Funktion als Datendrehscheibe für Drittanbieter und Cloud-Services bis hin zur digitalen Kooperation mit dem ambulanten Sektor.

Fazit: Alle Seiten profitieren

Grundlage dafür, dass solch ambitionierte Digitalisierungsprojekte funktionieren, ist die Interoperabilität. Sie ist die Basis für funktionierende Prozesse über Haus- und Systemgrenzen hinweg. Dieser Ansatz erlaubt es, bewährte Systeme weiter zu nutzen und gleichzeitig neue Anwendungen, Services oder Portale schrittweise anzubinden. Das gibt den einzelnen Krankenhäusern Flexibilität und ermöglicht eine standardisierte, einfache Administration für Personal und Patienten.

Autor:



Andreas G. Henkel,
Geschäftsführer
the i-engineers
GmbH,
Tochtergesellschaft
der the i-engineers
AG, Zürich

Kontakt:

the i-engineers GmbH
Andreas G. Henkel
Isartorplatz 8
80331 München
andreas.henkel@tie.ch
www.tie.ch